«Die Frauen wurden aus unserer Sicht falsch informiert»

Bei der Impfung gegen Gebärmutterhalskrebs gibt es Ungereimtheiten, sagt die Buchautorin Catherine Riva.

Mit Catherine Riva sprach Martina Frei

Seit 2007 gibt es eine Impfung gegen bestimmte Papillomaviren, die beim Sex übertragen werden. Bei 59 von 60 Infizierten wehrt sich der Körper erfolgreich gegen die Infektion mit diesen HP-Viren (HPV). Schafft er das nicht, kann sie über Krebsvorstufen zum Tumor am Gebärmutterhals führen. Die Eidgenössische Impfkommission (Ekif) empfiehlt jungen Mädchen deshalb die Impfung, die von der Grundversicherung bezahlt wird. In ihrem jüngst erschienenen Buch* «Die Spritze zuviel?» zweifeln die Wissenschaftsjournalistin Catherine Riva und der Frauenarzt Jean-Pierre Spinosa den propagierten Nutzen an.

Frau Riva, keine Impfung wurde in den letzten Jahren so beworben wie jene gegen Gebärmutterhalskrebs. Was kritisieren Sie daran?

Unserer Meinung nach wurden die Mütter und die jungen Frauen in drei Punkten nicht vollständig informiert.

Welche sind das?

Der erste Punkt ist die tatsächliche Wirksamkeit der Impfung in den Studien. Zweitens die Häufigkeit von Gebärmutterhalskrebs in industrialisierten Ländern. Drittens wurden die Frauen unvollständig informiert, was Interessenkonflikte der Experten betrifft, die diese Impfung am lautesten empfohlen haben. Und was die Frauen auch nicht wussten, ist, dass sich deren Botschaften praktisch 1:1 mit den Werbeaussagen der Impfhersteller decken.

Aber die Impfstoffe schützen doch genau vor den Virentypen, die an den meisten Krebsfällen schuld sind.

Genau, die Impfung zielt auf die HP-Virentypen 16 und 18. Sie kommen bei rund 66 Prozent der Krebsvorstufen und in 70 Prozent der Krebsfälle vor. Die Impfung gegen diese beiden Virentypen sollte also ungefähr so viele Fälle von Krebsvorstufen und Krebsen vermeiden. Tatsächlich verhindert sie aber nur 14 bis 40 Prozent der Vorstufen.

Das ist doch gut?

Zu hören bekam man aber, dass der «Gardasil» genannte Impfstoff eine Effizienz von 98 Prozent habe. Die meisten Frauen gehen also davon aus, dass die Impfung ihnen einen rund 70-prozentigen Schutz gegen Gebärmutterhalskrebs bietet. Tatsächlich aber fand man in den Studien, die bis 2009 veröffentlicht wurden, nur eine Schutzwirkung von zirka 20 Prozent gegenüber den Krebsvorstufen. In einer neuen, vom Hersteller Merck gesponserten Studie ist nun die Rede von 40 Prozent.

Laut dem Hersteller werden Frauen, die noch nie mit den Viren Kontakt hatten, bei korrekter Impfung zu fast 100 Prozent geschützt. Wie erklären Sie diese Diskrepanz?

Die Studien zeigen tatsächlich einen Schutz von fast 100 Prozent, aber nur gegen die Krebsvorstufen, die mit HPV 16 und 18 zusammenhängen. Sie zeigen jedoch nicht den tatsächlichen Schutz gegen alle Krebsvorstufen und manifesten Krebs. Wenn behauptet wird, dass «Frauen, die mit den Viren noch keinen Kontakt haben, durch die Impfung zu fast 100 Prozent geschützt werden», ist das irreführend. Leider basiert die ganze Kommunikation um diese Impfung auf dieser Behauptung.

Sich teilende Gebärmutterhalskrebszelle. Foto: Steve Gschmeissner (SPL, Keystone)

Wie gut schützt der Impfstoff vor einem bösartigen Tumor?

Ob und wie viele Fälle von Gebärmutterhalskrebs dadurch verhütet werden, weiss man erst in etwa 12 Jahren. Dieser Krebs braucht sehr lange, um sich zu entwickeln. Die Studien haben im Durchschnitt nur 4 Jahre gedauert.

Könnte es nicht sein, dass sich der Schutzeffekt der Impfung erst nach Jahren deutlicher zeigt?

Das ist möglich, aber wir fragen uns: Warum hat man nicht abgewartet? Warum hat man keine längeren Studien durchgeführt? Und warum wurden alle Studienteilnehmerinnen nach nur vier Jahren geimpft? Es gab weder eine Epidemie noch einen Anstieg der Fälle.

Sie behaupten, dass die Frauen auch zur Häufigkeit von Gebärmutterhalskrebs unvollständig informiert wurden. Wie kommen Sie darauf?

Hier haben wir ständig gehört, dass dieser Krebs die zweithäufigste Todesursache bei Frauen ist. Das stimmt, aber nur in Entwicklungsländern. In der Schweiz beträgt der Anteil an allen Krebs-Todesfällen bei Frauen 1,3 Prozent pro Jahr. Weil diese Krankheit so lange braucht, bis sie ausbricht, erkennt man ihre Vorstufen rechtzeitig – vorausgesetzt, man geht regelmässig zur Vorsorgeuntersuchung. Da die Impfung nur vor einem Teil aller krebserregenden Viren schützt, muss man das Screening weiterführen. Anstatt dieses bei uns zu verbessern, zog man es vor, ein grosses, wissenschaftlich nicht begleitetes «Experiment» mit der Impfung zu machen.

Die Eidgenössische Kommission für Impffragen empfiehlt allen heranwachsenden Mädchen diese Impfung. Zweifeln Sie am Rat dieser unabhängigen Fachleute?

Es stimmt, im Prinzip sollte die Ekif keine Interessen vertreten. Das sind Impfexperten, die das Bundesamt für Gesundheit beraten. Wir haben uns aber gefragt, warum diese Impfung mit solcher Eile eingeführt wurde. Es ist die teuerste, die je auf den Markt kam. Im Reglement der Ekif steht, dass die Mitglieder mögliche Interessenkonflikte angeben müssen. Dieses Dokument wollten wir sehen.

Und? Was haben Sie gesehen?

Bisher nichts. Wir haben zehn Monate lang mit dem Bundesamt für Gesundheit darum gerungen. Die Behörde erachtet das Offenlegen als unzulässig. Jetzt müssen wir entscheiden, ob wir dies vor dem Bundesverwaltungsgericht anfechten. Für unser Buch haben wir eigene Recherchen unternommen, zum Beispiel in Fachzeitschriften und Patentschriften: Über die Hälfte der Mitglieder der Ekif hat Interessenkonflikte mit der Pharmaindustrie, unter anderem mit den Herstellern der beiden Impfstoffe.

Wenn ein Experte ein Vortragshonorar bekommt, ist er befangen?

Die Betroffenen behaupten immer, dass sie so etwas nicht beeinflusst. Aber es gibt eine Fülle von Studien zu diesem Thema – sie zeigen das Gegenteil. Der Pharmaindustrie sind solche Experten sehr wichtig, weil deren Empfehlungen grosses Gewicht haben. Wir glauben, dass die Experten ihre eigene Unabhängigkeit überschätzen.

Niemand in der Ekif hatte Ihren Recherchen zufolge direkt mit der Impfung zu tun. Was stört Sie so?

Die Pharmaindustrie hat ein Interesse, die Ergebnisse der von ihr finanzierten Studien im besten Licht darzustellen. Für sie stehen sagenhafte Summen auf dem Spiel. Umso wichtiger finden wir es, dass Personen, die in Kommissionen wie der Ekif sitzen, transparent sind.

Was schlagen Sie vor?

Die Ekif geniesst ein Privileg: Sie darf öffentlich Stellung nehmen. Im Fall der HPV-Impfung hat sie davon ausführlich Gebrauch gemacht. Im Gegenzug, finden wir, haben die Bürger ein Recht, zu erfahren, wer dort welche möglichen Interessenkonflikte hat. Dann kann sich jeder selbst ein Bild machen: Vertraue ich, oder vertraue ich nicht?

Auch die meisten Frauenärzte stehen hinter der Impfung. Das sind doch alles intelligente Menschen.

Viele Gynäkologen haben keine Zeit, um alle Studien zu lesen, sie vertrauen auf die Experten. Bei dieser Impfung hat sowohl in Ärztekreisen als auch in den Medien kaum ein kritisches Hinterfragen stattgefunden. Wir glauben, dass die Pharmaindustrie die einzige Informationsquelle war: Sie hat Ärzte ausgebildet, Kongresse gesponsert etc.

Sie haben intensiv recherchiert, aber nie bei den betroffenen Pharmafirmen nachgefragt. Warum nicht?

Es ging uns nicht darum, die Meinung der Impfhersteller besser zu kennen, sondern dem Publikum die Ergebnisse der Studien so vollständig wie möglich zu präsentieren. Dabei zählen nur Fachartikel, die in anerkannten Fachzeitschriften veröffentlicht werden, sowie Dokumente, die den Behörden ausgehändigt wurden – und nicht die Meinung von Vertretern dieser Firmen.

Was raten Sie den jungen Frauen?

Wir sind keine grundsätzlichen Impfgegner und wollen nicht zur oder gegen die Impfung raten. Aber es wäre aus unserer Sicht gut, wenn die Frauen alle Informationen und Bedenkzeit bekämen.

** Catherine Riva, Jean-Pierre Spinosa: La Piqûre de trop? Xenia Editions, Vevey 2010, ca. 33 Franken.*

Catherine Riva
Die 41-jährige freie Journalistin lebt in Winterthur. Sie hat laut eigenen Angaben keinerlei Interessenkonflikte in Bezug auf die HPV-Impfung.

Stellungnahme des Herstellers und der Ekif

«Provokatives» Buch

Die Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Impffragen, Claire-Anne Siegrist, verweist auf die seitens der Ekif allgemein bekannt gemachten Gründe für die Impfung. Es sei aber jeder frei, zu entscheiden, ob er von dem Angebot Gebrauch machen möchte. Was das «offensichtlich provokative» Buch von Riva und Spinosa betreffe, könne sie nicht Stellung nehmen, so Siegrist, da sie es nicht gelesen habe.

Die Impfung sei gegen die HPV-Typen 16 und 18 «sehr effizient», sagt Virginie Masserey, Leiterin der Sektion Impfungen beim Bundesamt für Gesundheit (BAG). Sie bekam laut Riva den Teil des Buchmanuskripts, der das BAG und die Ekif betrifft, vorab zu lesen. Die ganze Materie sei sehr komplex, selbst für Experten, sagt Masserey. Sie bezweifelt, dass die beiden Buchautoren die Studien besser beurteilen können als Fachleute. Riva und Spinosa hätten überdies Dokumente, die das BAG publiziert habe, ignoriert. Den Vorwurf von Interessenkonflikten bei Mitgliedern der Ekif weist Masserey zurück.

Riva und Spinosa haben aus Sicht des Impfstoffherstellers möglicherweise nicht auf alle relevanten Unterlagen zurückgegriffen, gibt der Pressesprecher von Sanofi Pasteur MSD, Athos Del Ponte, zu bedenken. «Da kann eine Diskrepanz entstehen.» Jean-Pierre Spinosa habe die Studiendaten anders interpretiert als die Fachleute. Del Ponte kritisiert, dass sich die Autoren nie direkt mit dem Hersteller in Verbindung gesetzt haben. Er wünschte sich eine ausgewogenere Diskussion. *(mfr)*

Die genetische Macht der Königin

Ein Gen steuert das Fortpflanzungsverhalten von Termiten und ist für das Reproduktionsmonopol verantwortlich.

Von Barbara Reye

Bei den Termiten hat das Königspaar das Sagen im Bau. Ihr Staat und auch die Reproduktion ist strikt hierarchisch organisiert. Nur die Königin kann Eier legen, und nur der König begattet sie. Denn Arbeiter und Soldaten beider Geschlechter pflanzen sich aufgrund der Rangordnung nicht fort. Doch wie kann eine Königin diesen Status halten? Warum bricht keine Anarchie aus?

Bereits vor einem Jahr hat die Biologin Judith Korb von der Universität Osnabrück zusammen mit Kollegen aus Regensburg gezeigt, dass bei Termiten der Art Crypotermes secundus allein das Gen Neofem 2 dafür verantwortlich ist. Schaltete die Forscherin es im Experiment bei der Königin aus, nahmen die Arbeiter die Herrscherin plötzlich nicht mehr als solche wahr. Die Autorität war dahin.

Um dieses neu entstandene Machtvakuum schnell zu füllen, gab es fortan eine Art Konkurrenzkampf unter den Arbeiterinnen. Denn aus jedem weiblichen Tier der Kolonie kann sich theoretisch eine geschlechtsreife Königin entwickeln. Und allein die Aktivität des Gens Neofem 2 sorgt dafür, dass die Rangordnung des aus rund 2000 Tieren bestehenden Staats eingehalten wird und die Königin das Reproduktionsmonopol innehat.

Gerangel um die Nachfolge

Wenn es keine Königin mehr gibt, ziehen sich einige Arbeiterinnen in einer solchen Situation von vornherein gleich zurück. Neue Studien haben aber auch gezeigt, dass andere um den angesehenen Posten geradezu buhlen. «Am erfolgreichsten waren dabei Arbeiterinnen, die sich auch um andere kümmerten und mit ihnen in engem Kontakt standen», erklärt Judith Korb. Sie fütterten diese dann mehr als vorher.

Beim Kampf um die neue Position gingen sie dagegen nicht zimperlich mit ihren Konkurrenten um, sondern bissen diese mit ihren scharfen Mundwerkzeugen. War ein Tier einmal verletzt, wurde es von den anderen Artgenossen aus Gründen der Hygiene im Bau sofort umgebracht und gefressen.

Das Verständnis über das Verhalten der Tiere könnte helfen, Schädlinge in Zukunft besser zu bekämpfen. Denn bestimmte Termitenarten leben nicht nur in abgestorbenen Bäumen, sondern auch im Holz von Häusern. Bisher sei aber noch unklar, erklärt Judith Korb, ob das Produkt des Gens Neofem 2 tatsächlich auch als chemisches Bekämpfungsmittel wirke und auf diese Weise gleich eine ganze Kolonie ausrotte.

Nachrichten

Bildung

Erfolgreich lernen dank einem guten Lehrer

Die Fähigkeit, gut zu lesen, hängt nicht nur von der genetischen Veranlagung und der Umgebung ab, sondern vor allem von einem guten Lehrer. Dies berichtet die Zeitschrift «Science» anhand von Studien der Florida State University mit ein- sowie zweieiigen Zwillingen, die jeweils getrennt wurden und verschiedene Klassen mit unterschiedlich gut qualifizierten Lehrern besuchten. *(bry)*

Archäologie

6000 Jahre alte Kette aus Strausseneiern gefunden

Forscher haben bei einer Notgrabung in der ägyptischen Oase al-Fajum drei Straussenei-Halsketten entdeckt, die fast 6000 Jahre alt sein sollen. Das teilte die Altertümerverwaltung in Kairo am Donnerstag mit. Die gut erhaltenen Ketten seien aus der Schale von Strausseneiern angefertigt worden. In Afrika stellt man aus diesem Material bis heute Schmuck und dekorative Schalen her. Seit Beginn der Grabungen förderten die Forscher zahlreiche Münzen aus der Zeit von König Ptolemaios III. (246–222 vor Christus) zutage. *(SDA)*